

Wie sichere ich meine Vermögenswerte?

Der 15. September 2008 hat die Finanzwelt in den Grundfestungen erschüttert. Der Kollaps von Lehman Brothers gilt als einer der markantesten Weckrufe der jüngsten Vergangenheit und dementsprechend als Wendepunkt einer uferlosen Entwicklung der Finanzbranche.

Den Anlegern wurde schmerzlich in Erinnerung gerufen, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Als damaliger Kundenbetreuer und Portfoliomanager für private Kunden bei einer renommierten Privatbank in der Schweiz habe ich die Sorgen, Nöte und Ängste hautnah miterlebt. Festgelder bei Fremdbanken, sogenannte Treuhandanlagen, die von meinem Arbeitgeber noch im Sommer 2008 als absolut sicher eingestuft worden sind, haben nur dank Staatshilfe der entsprechenden Länder überlebt. Die Aktienengagements wurden stark reduziert, ja zum Teil total liquidiert. Zur Überraschung vieler Investoren haben die Edelmetalle, eigentlich als Sicherheitsanker für genau solche Situationen vorgesehen, ebenfalls massiv korrigiert.

Für mich als Berater war, neben der sonst schon schwierigen Situation, vor allem interessant zu erfahren, wie die Kunden Sicherheit definierten und was für Schlüsse sie in Bezug zu deren Anlagestrategie daraus zogen. Vor allem Aktienengagements wurden zu Gunsten Bargeld beziehungsweise Geldmarktfonds und Staatspapieren aufgelöst. Bei den Währungen wurden Positionen in sogenannte Fluchtwährungen aufgebaut, so unter anderem Schweizerfranken, Canada Dollar, Australische Dollar.

In der Zwischenzeit hat sich vieles verändert. Die Politik und einhergehend die entsprechenden Regulatoren haben neue Leitplanken mit dem Ziel gesetzt, das Bankensystem zu stabilisieren. Mit Basel III sind neue Mindestanforderungen der Eigenmittel bei Banken definiert worden und die über die letzten fünf Jahre in Schwierigkeiten geratenen Länder, so unter anderem Peripheriestaaten wie Portugal, Spanien, Italien, Griechenland und Zypern wurden einem rigorosen Sparplan unterworfen.

Mit dem Öffnen der Geldschleusen haben Ben Bernanke (USA), Haruhiko Kuroda (Japan), Mario Draghi (Europa) die Märkte vorübergehend beruhigen können. Versicherungsanlagen wie Edelmetalle und Fluchtwährungen (mit Ausnahme des Schweizerfrankens) korrigierten massiv. Dagegen näherten sich die Aktienmärkte den alten Höchstständen. Im Falle des DAX und Dow Jones (nicht so der breiter aufgestellte S&P500) übertrafen diese die Höchstmarken bereits. Von der panischen Angst 2008 ist nicht mehr viel übrig geblieben. Die allgemeine politische Führung vertritt die Meinung, dass das Schlimmste überstanden sei. Leider sind viele der Verbesserungsvorschläge im Sand verlaufen. Folglich wendet man sich leichtsinnigerweise wieder dem Alltag zu, ohne die längst fälligen Reformen im wirtschaftlichen wie auch im politischen Bereich anzugehen.

Der gefährliche Irrtum

Am G20-Gipfel in Petersburg im September 2013 wurde beschlossen, dass die Steuerdaten jedes einzelnen Bürgers weltweit verfügbar sein sollen. Dieser Entscheid öffnet Tür und Tor für die lückenlose Überwachung jedes Einzelnen in Sachen Geldströme, Einkaufsgewohnheiten, Wertschriftengeschäfte, Versicherungen, Kreditkartendaten, Autokäufe, Luxusgüter, Reisegewohnheiten, Wohneigentum, Unterhaltszahlungen, Erbschaften, Schenkungen, Darlehen und Steuern. Mittlerweile wissen wir, dass sogar die Geheimcodes der führenden Anbieter von Finanz- und Informationsdienstleistungen wie Apple, Google, Blackberry dem Staat zur Verfügung gestellt werden. Dies geschieht ohne demokratische Kontrollmechanismen. Eine beängstigende Entwicklung. Die weltweite Schuldenkrise gibt der politischen Führung ein Argumentarium in die Hände, das System der Überwachung zu verfeinern (gläserner Kunde). Am Ende steht die Möglichkeit des Staates, bei Bedarf auf die



Vermögenswerte jedes Einzelnen zugreifen zu können. Vor allem die Zypernkrise hat uns eine neue Denkweise der internationalen Politik ins Bewusstsein gebracht. Diese neue Betrachtungsweise und dementsprechend deren neue Lösungsansätze muss uns über die Bücher gehen lassen. Wir müssen uns auf eine neue Welt einstellen, wo der unangefochtene König »Bargeld« zumindest angeschlagen wirkt.

Währungen – ein Grundsatzentscheid

Bei der Gewichtung der Währungen stellt sich immer die Frage, in welchem Währungsgebiet ist der Lebensmittelpunkt des Anlegers. Um ein Währungsrisiko zu minimieren, sollte nach den gängigen Erfahrungen ein Übergewicht in der jeweiligen Heimwährung gehalten werden. Beim Schweizer Anleger somit im Schweizerfranken. Als historisch starke Währung, basiert auf einem politisch stabilen Umfeld, kann das auch in der Zukunft so gehalten werden. Dabei kann der Anteil je nach Gusto und Anlagepräferenzen 50–70 Prozent ausmachen.

Bei den europäischen Kunden sieht die Sache etwas unübersichtlicher aus. Unter normalen Umständen wäre auch hier eine Übergewichtung im Euro angebracht. Das Problem ist nur, wir leben heute nicht in normalen Umständen. Auch wenn sich der Euro über die letzten 12 Monate stabilisiert hat, ist nach wie vor Vorsicht angebracht. Die Probleme in Europa sind noch lange nicht gelöst und es muss weiterhin mit Umverteilung zu Gunsten der Peripherieländer gerechnet werden. Das dürfte nicht spurlos an der Einheitswährung vorbeigehen. Somit ist es mehr als legitim, in den kommenden Monaten hier die Diversifikation in andere Währungen voranzutreiben.

Bei der Auswahl an Währungen halte ich mich auch in Zukunft an die Länder, die ihre eigene Währungspolitik noch selber bestimmen können. Dabei gilt es, die wirtschaftlichen Aussichten und die Stabilität im Auge zu behalten. Hat das Land noch Rohstoffe (Kanada, Austra-

lien, Norwegen) oder ist es geographisch vorteilhaft positioniert (Australien und Neuseeland mit Asien), dann sollten diese Valuten zukünftig im Depot einen positiven Gewinnanteil leisten. Mit der demographischen Situation und den wirtschaftlichen Aussichten kommt man zudem an Asien (China, Indonesien, Korea, Hong-Kong, Singapur, Philippinen, Thailand) nicht mehr vorbei.



(v.l.n.r.) Marco Huber, Gabriela Müller Accaoui, Manfred Wergen, Tanja Hofmänner und Roland Rota, Wergen & Partner Vermögensverwaltung

Konklusion 1: Basiswährungen sind CHF, CAD, AUD, NZD, NOK, USD, Asiatischer Währungskorb; EUR untergewichten.

Bargeld – oder »Cash is King?«

Im Vergleich zu Wertpapieren, in der Bankbilanz als indifferentes Geschäft aufgeführt und somit juristisch dem Kunden gehörend, sind die Barbestände teil der Bankbilanz. Die Finanzinstitute arbeiten mit diesen Geldern, indem sie diese an Private wie auch an andere Banken ausleihen. Somit fallen diese Gelder bei einem allfälligen Konkursfall der Bank in deren Konkursmasse, und es muss im schlimmsten Fall mit einem Totalausfall für den Anleger gerechnet werden. Mit den neuesten Entwicklungen in Zypern hat sich gezeigt, dass die Kontobestände der Anleger zur Begleichung der Verbindlichkeiten einer Bank herangezogen werden können. Das heißt, alles, was über der Garantiesumme von 100.000 Euro (Schweiz 100.000 CHF) auf den Konten liegt, könnte bei zukünftigen Problemen im Bankensystem zu 50 Prozent beschlagnahmt werden. >>

Konklusion 2: Keine strategischen Barbestände und Treuhandgelder über 100.000 Euro bei der Depotbank unterhalten

Staatsobligationen für alle Fälle:

Falls ein Staat seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen kann, und auch die EU nicht mehr in der Lage sein sollte, für deren Verbindlichkeiten einzuspringen, sind auch diese Anlagen gefährdet. Der Staat kann jederzeit die Zinszahlungen und im schlimmsten Fall deren Rückzahlung aussetzen.

Konklusion 3: Staatspapiere untergewichten, vor allem jene der Peripherieländer

Reale Vermögenswerte Aktien

Aktien im Bankdepot gehören juristisch dem Kunden und sind nicht Bestandteil der Konkursmasse des Finanzhauses. Es handelt sich somit um sogenannte indifferente Geschäfte. Mit der Aktie erwirbt der Kunde einen Eigentumsanteil am Unternehmen. Der Nachteil sind die steigenden Kursschwankungen der Aktienmärkte aufgrund der weltweiten politischen und wirtschaftlichen Unsicherheiten oder Verwerfungen an den Finanzmärkten. Trotzdem sollte der Investor einen Teil seiner Vermögenswerte in eben dieser Anlageklasse halten. Da es sich um eine strategische Ausrichtung handelt, sind die Kursschwankungen ins Kalkül zu ziehen. Allerdings sollte der Anleger sicherstellen, dass er die Bank nicht ermächtigt hat, im Namen der Bank aber auf Risiko des Kunden Leihgeschäfte zu tätigen, sogenanntes »security lending«. Dabei leiht die Bank die Aktien des Kunden gegen eine kleine Leihgebühr an andere Banken oder Kunden aus. Diese Kommission ist aber bescheiden und steht in keinem Verhältnis zum Risiko. Viele Banken haben diese Vollmacht in den Basisverträgen und oft weiß der Bankkunde nichts davon. Hier kann man von der Bank eine schriftliche Erklärung verlangen, dass sie auf diese Geschäfte verzichtet.

Konklusion 4: Aktien übergewichten

Reale Vermögenswerte Immobilie

Mit Ausnahme der Immobilienfonds eher statisch, das heißt, schwieriger kurzfristig zu bewirtschaften. Mit

vermehrtem Aufwand verbunden und anfällig auf politische Strömungen. Für den langfristig disponierenden, potenten Anleger aber trotzdem mehr als eine Alternative.

Konklusion 5: Immobilien (Bauland, Wohn- oder Bürohäuser, Forstland)

Reale Vermögenswerte Edelmetalle

Hier handelt es sich wie bei den Wertschriften um ein indifferentes Geschäft der Bank, das heißt kein Bestandteil der Konkursmasse. Wenn physisch ins Depot eingebucht gehört es auch juristisch dem Kunden. Hier gilt zu beachten, dass der Halter von Edelmetallkonten keinen juristischen Anspruch auf das hinterlegte Metall hat. Dies ist vor allem dann fatal, wenn es zu Störungen im Finanzwesen kommt. Da aber genau für diesen Fall diese Anlageklasse gehalten wird, kommt für mich bei strategischer Ausrichtung von Goldbeständen nur der physische Bezug in Frage. Die Weißmetalle (Silber, Platin, Palladium) unterliegen in der Schweiz, wie auch in Deutschland, der Mehrwertsteuer. In diesem Fall bevorzuge ich die Zertifikate der ZKB (Zürcher Kantonalbank). Diese halten die entsprechenden Edelmetalle bei sich im Safe und sind täglich handelbar.

Konklusion 6: Nur physische Edelmetalle oder Zertifikate mit physisch hinterlegten und überprüfbaren Metallen im Depot halten

Die Diversifikation der Vermögenswerte ist nach wie vor das Mass aller Dinge. Vor allem in dieser unübersichtlichen Zeit, wo scheinbar die altbewährten Rezepte in der Vermögensanlage keine Gültigkeit mehr zu haben scheinen, ist eine ruhige und fundierte Vorgehensweise eminent wichtig. Allerdings gibt es Phasen, wo gewisse Anlageklassen wie oben beschrieben, temporär nicht in die Depots aufgenommen werden sollten und der Kreis der sinnvollen Instrumente zusammenschmilzt. Lassen wir uns aber nicht verunsichern. Die kommenden zwei bis drei Jahre werden positive Überraschungen an den Aktien- und Edelmetallmärkte bringen. Spätestens ab dem 1. Quartal 2014 sollte das Depot dementsprechend positioniert sein.

Roland Rota

